

VIERZEHNTE KAPITEL.

KARLSRUHE.

INHALT

Die erste Abtheilung des Buchs enthält die Geschichte der
 christlichen Kirche von den Aposteln bis zur Reformation
 des 16ten Jahrhunderts. In der zweiten Abtheilung
 wird die Geschichte der protestantischen Kirche
 von der Reformation bis zur Gegenwart dargestellt.
 Die dritte Abtheilung enthält die Geschichte der
 katholischen Kirche von der Reformation bis zur
 Gegenwart. Die vierte Abtheilung enthält die
 Geschichte der christlichen Missionen von den
 Aposteln bis zur Gegenwart.

VIERZEHNTES KAPITEL

KAPITEL

KARLSRUHE.

Feodor.

Fohr (Gebrüder).

Fries.

Haldenwang.

Kuntz (K.).

Moosbrugger.

Zoll.

Dietz.

Ellenrieder.

Fohr.

Frommel.

Götzenberger.

Gräfle.

Grund.

Helmsdorf.

Kirner.

Koopmann.

Kuntz (R.), der Sohn.

Meichelt.

Rottmann.

Weber.

Weller.

Winterhalter.

Balbach.

Bergmüller.

Eisenlohr.

Fischer.

Hübsch.

Lotsch.

Raufer.

Weinbrenner.

KARLSRUHE

Kocher	Neopann
Forn (Görlitz)	Koch (H.) der Sohn
Fisch	Meißel
Hahnemann	Romann
Kuntz (K.)	Weber
Mosburger	Weller
Zell	Winterhagen
Bier	Hahn
Ellenrieder	Hahnüller
Forn	Kastner
Fornach	Koch
Görschberger	Hahn
Galle	Koch
Gund	Hahn
Hahn	Winters
Kuntz	

KARLSRUHE *.



FT sind, wie man sagt, die stillen Haushaltungen, die weniger als andere besprochen werden, die glücklicheren, und leisten eben so viel, ja verhältnismäßig mehr als diese: ihnen gleicht Karlsruhe, und überhaupt Baden, in vieler Hinsicht, und besonders in Beziehung auf Kunst. So ist z. B. gewiss Wenigen bekannt, daß in Baden durch Mitwirkung des jetzigen Galerie-Directors K. Frommel der frühest Kunstverein Deutschlands im Jahre 1818 gestiftet wurde, welcher sich auch sofort der Protection des jetzt regierenden Großherzogs, damaligen Markgrafen, zu erfreuen hatte; und daß dieser früher als irgendwo in Deutschland wieder erwachte Kunstsinn weder eine vorübergehende Stimmung Einzelner, noch ein bloß contemplativer war, dürfte das mit jedem Deutschen

* Dieses ganze Kapitel, geschrieben im Jahre 1837, ist das Werk eines Einwohners von Karlsruhe.

KARLSRUHE.

Kunstverein schritthaltende Wachsen des hiesigen, und die bedeutenden Künstler, welche Baden in kurzer Zeit hervorbrachte, beweisen. Wir nennen hier unter andern nur die Maler K. Kuntz, E. Fries, Rottmann, die Kupferstecher Haldenwang und Frommel, den Architekten H. Hübsch.

Der Grund, warum sich die Badenser eingebornen Maler bisher vorzüglich im Landschaftlichen auszeichneten, liegt wohl theilweise in den überwältigend schönen Gegenden dieses Landes, dann aber auch in dem bisherigen gänzlichen Mangel an Gelegenheit, sich im Lande selbst für das höhere Geschichtsfach auszubilden. Gesegnet mit einem Fürsten, wie dem jetzt regierenden, welcher durch seine Handlungen beweist, daß er alles Gute und Schöne nach Kräften fördern will, wofür, nebst vielfachen Bestellungen und Ankäufen von Kunstwerken, der Bau eines neuen Akademiegebäudes sprechend zeugt, wird Baden, so wie bisher im Landschaftlichen, bald in jedem Fache der Malerei Eingeborne aufzuweisen haben, die einer geschichtlichen Dauer würdig sind.

Wir geben nun dem Leser, gleichsam zum Beleg des im Eingange Gesagten, eine nähere Würdigung der neueren Künstler, einheimischen und fremden, welche sich hier hervorthaten, und bitten die erwähnten Künstler, etwa vorkommenden Tadel als eine Anerkennung ihrer Fähigkeit, ihn in Zukunft zu vermeiden, anzusehn.

J. FEODOR, gestorben 1827, war ein Kalmuck, und bei solchem ist es immer zu bewundern, daß er, der so wenig Menschliches hatte, Gestalten hervorbringen konnte, wie sich in seinen wirklich charakteristischen Bacchanalien finden.

K. FOHR aus Heidelberg, gestorben 1818, zeigte in seinen Entwürfen eins der größten Talente neuerer Zeit. Er war gleich begabt in Figuren, wie in Landschaften. Schreiber dieses sah eine kleine flüchtige Federzeichnung von ihm in Rom (eine Heilige Elisabeth, Almosen vertheilend), welche ihm den Stempel echter Genialität zu tragen schien; wenn man unter dem Worte »Genie« die unmittelbare Anschauungsfähigkeit versteht, wie z. B.

KARLSRUHE.

Mozart von sich sagte, daß er ein ganzes Tonstück vor dem Niederschreiben ganz vollendet vor sich sehe; also eine gottähnliche Kraft, durch welche Wollen und Schaffen in Eins zusammenfällt, und welche ein kundiges Auge einem Werke leicht ansieht. Fohr starb zu früh, um die von ihm gehegten großen Erwartungen erfüllen zu können.

ERNST FRIES, geboren zu Heidelberg 1801 am 22. Juni, gestorben 1833 am 11. October, zeigte schon in seinen frühesten Arbeiten die große Fähigkeit im Auffassen und Aussprechen, welche ihm später über so viele seiner Zeitgenossen erhob. Es dürfte schwerfallen, mehr Sicherheit der Hand und Schärfe des Blicks zu finden, als sich in seinen meisterhaften Handzeichnungen zeigt. Dabei hatte er einen wunderbar schönen Farbauftrag und höchst freie, nach Bedürfnis wechselnde, kühne und zarte Pinselführung, die er jedoch immer nur als Mittel ansah. Mit einer höchst correcten Zeichnung verbindet er eine schöne Farbengebung, eine seltene Kenntniss der Beleuchtung, und eine Liebe, die auch nicht das Kleinste, zum Wesentlichen seines Gegenstandes Gehörende, vernachlässigen konnte. Schade, daß seine Bestellungen meistens leidige Veduten waren, denen er jedoch stets einen künstlerischen Charakter abzugewinnen wuste*. Hätte sein allgemein beklagter früher Tod ihm nicht verhindert, mehrere angefangene Bilder eigener herrlicher Composition zu beendigen, so würde der Reichthum und die Genialität seiner Motive ihm einen eben so hohen Ruf hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten erworben haben, wie er ihm jetzt im Technischen der Kunst erlangte. Er hat indess Werke hinterlassen, die ihm in jeder Beziehung eine geschichtliche Dauer durch alle Zeiten sichern, worunter namentlich eine Landschaft, in Frau Mitchels Händen in Heidelberg befindlich, die seinen hohen Standpunkt in der Composition, wie seine gewaltige

* Der Verfasser dieses Buches theilt diese Meinung nicht, wie man an mehreren Stellen des ersten und des vorliegenden Bandes wird bemerkt haben: er hält viel auf Portrait-Landschaften; aber er will, daß sie nicht leblos seien, und daß die Natur in ihrem höchsten und geheimsten Sinne aufgefaßt werde.

KARLSRUHE.

Technik auf gleich bewunderungswürdige Weise beurkundet. Mehrere seiner schönsten Landschaften sind in Hamburg in den Händen des Senators M. J. Jenisch, welcher gleich 5 Bilder auf einmal bei ihm bestellt hatte. Fries war ein schöner Mann, von hohem, kräftigem Wuchse, geübt in jeder Leibesgewandtheit, mit einer feinen, sein scharfes Urtheil verkündenden Physiognomie, streng gegen sich und Andere in seinen Kunstanforderungen. Von seinen zahllosen meisterhaften Handzeichnungen sind noch viele in den Händen seines Vaters in Heidelberg.

CHRISTIAN HALDENWANG aus Durlach, gestorben 1831, ist durch seine überall verbreiteten landschaftlichen Kupferstiche so berühmt, daß eine nähere Würdigung seines großen Talentes kaum nöthig scheint. Seine Werke erscheinen uns darin so vorzüglich, daß man bei Betrachtung derselben nicht mehr an Schwarz und Weiß denkt; was in unseren Augen bei Kupferstichen und Zeichnungen, in Beziehung auf das technische Hervorbringen, das höchste Lob ist, so wie bei Gemälden hinsichtlich der Farbe das Nichtbemerken der Palette. Außerdem hatte Haldenwang eine große Stärke, das Duftige eines Claude wiederzugeben. Sollten wir etwas bei ihm zu tadeln wagen, so wäre es der Mangel an consequenter Durchführung der Beleuchtung, da er, das Licht komme von welchem Punkt es wolle, die Ränder des Baumschlags gewöhnlich hell macht. Er war ein allgemein geschätzter herzensguter Mensch.

KARL KUNTZ aus Mannheim, gestorben 1830. Er war unstreitig einer der besten Thiermaler Deutschlands, ja, was eine gewisse, zu dieser Gattung uns hauptsächlich nöthig scheinende Naivetät betrifft, vielleicht nur mit den alten Niederländern zu vergleichen. Es herrscht in seinen sehr theuer bezahlten Bildern eine rührende Wahrheit und Einfachheit, und so soll er auch als Mensch gewesen sein. Sein Farbauftrag ist immer vortrefflich, seine Zeichnung kindlich treu, die Behandlung ungesucht und aus dem Gegenstande hervorgehend, nie prahlend, wie so viele Neuere. Er war weniger Genie, als eins der liebenswürdigsten Talente, nicht groß,

KARLSRUHE.

sondern idyllisch in seinen Compositionen, und verdient doppelte Bewunderung, daß er sich so hoch schwang, in einer Zeit, wo noch so Wenige erwacht waren. Seine Werke haben den immer seltener werdenden Vorzug, daß man über das Kunstwerk den Künstler vergißt*.

FRIEDRICH MOOSBRUGGER aus Konstanz, gestorben 1830 im 26sten Jahre seines Alters, war ein höchst talentvoller Genremaler, dessen beste Werke leider wenig bekannt sind. Er zeichnete sich vor den mehrsten neueren Genremalern durch anspruchslose Wahrheit der Auffassung und der Composition, so wie durch ungesuchtes Wiedergeben aus, ohne dabei irgend einem an Leichtigkeit nachzustehen, und verband mit sprechendem Ausdruck manchmal vortreffliche Farbe, durchgehends große Treue und Einfachheit.

ZOLL aus Donaueschingen, gestorben 1833, war längere Zeit Galerie-Inspector in Mannheim. Er hat durch ein in hiesiger Galerie befindliches, nicht ganz beendet scheinendes Bild, Hercules und Hebe, sein schönes Talent für mythologische Gegenstände bewiesen. Schade für ihn und seine Kunst, daß er sich nicht auf diese Gattung beschränkte, da sie ihm bei weitem besser gelang, als biblische Werke, deren er in die hiesige evangelische Stadtkirche geliefert hat.

Wir gehen nun zu den lebenden hiesigen Künstlern über.

FEODOR DIETZ**, aus dem Oberland, ist ein viel versprechender junger Schlachtenmaler, der durch seine ersten Gemälde, Piccolomini's Tod, Pappenheims Tod, und sein letztes für unsern Großherzog gemaltes Bild,

* Kuntz hatte eine kindliche Ehrfurcht vor der Natur. Möchten alle neueren Künstler ihm darin gleichen; denn es ist dasselbe Verhältnis des Künstlers zur Natur, wie das des Menschen zu Gott: kindlich verehrt, heben sie ihn von einer Klarheit zur andern; hochmüthig genähert oder ignorirt, erstarrt er in seinem Ich.

** Von ihm ist schon im siebenten Kapitel unter den Münchener Schlachtenmalern die Rede gewesen.

KARLSRUHE.

die Erstürmung einer Türkenschanze bei Wien, unter dem Markgrafen Ludwig dem Starken, eine große Gabe zu bewegten lebendigen Compositionen gezeigt hat. Gewiss leiden diese jugendlichen Arbeiten an Vielem Mangel, namentlich an Harmonie und an Noblesse der Farbengebung und Behandlung; aber es flammt darin ein so kräftiger, gesunder, alles belebender Geist, daß man darüber fast die Fehler vergißt, wenigstens sich sagt, »das was Dietz hat, kann keiner lernen; was ihm fehlt, läßt sich erwerben.« Dabei ist die Conception wie die Formengebung groß und kraftvoll, wenn auch, was bei einem angehenden Künstler beunruhigt, maniert. Dietz geht nun leider nach Paris. Wir sagen »leider,« weil wir für einen jungen Künstler die nähere Berührung der Französischen Schule, wie sie im Allgemeinen jetzt ist, für höchst gefährlich halten. Da gehen die jungen Leute hin, um Zeichnen, Malen, überhaupt Machen zu lernen, und lernen nur Französisch Malen, Zeichnen, Machen. Dann erhalten wir späterhin Deutsche Gedanken mit Französischen Formen u. s. w.; denn so wenig das junge, noch schwankende Talent einer so piquanten spirituellen Hervorbringungsweise widerstehen kann, so sicher wird sich später das innere Nationale geltend machen. Warum nicht lieber nach Italien, an dessen Ernst man lebenslang einen Talisman gegen jedes Vorherrschen des Ichs in der Kunst haben kann. Dietz ist ein zu ungewöhnliches Talent, als daß nicht der Gedanke, er könne auf Abwege gerathen, Jeden, der die Kunst liebt, innig betrüben müste*.

MARIA ELLENRIEDER**, aus Konstanz, hat sich durch ihre Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht. Wenn man die großen, fast unüberwindlichen Hindernisse bedenkt, welche einer Künstlerin die Ausbildung erschweren, so

* Ein Gemälde, das Dietz in Paris gemalt hat und das auf der Berliner Kunstausstellung im Jahre 1838 zu sehen war, der Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen, ist nicht geeignet, die Befürchtungen zu vermindern, welche der Verfasser dieses Kapitels hier ausgesprochen hat.

** Von ihr ist auch schon im vierten Kapitel die Rede gewesen.

KARLSRUHE.

wird man unserer Ellenrieder höchst eminente Anlagen zugestehen müssen, um Werke hervorzubringen, wie Baden so manche von ihr aufzuweisen hat. Zwei ihrer Hauptbilder sind »die Marter des Heiligen Stephanus,« in der hiesigen katholischen Kirche, und »eine lebensgroße Madonna mit dem Kinde und zwei Chorknaben« im Großherzoglichen Schlosse. Sie sucht jedem Gegenstand eine sanfte Seite abzugewinnen, und thut als Frauenzimmer, nach unserer Ansicht, wohl daran. Alle ihre Gestalten sind keusch, rein und zart, nur für unser Gefühl zu sentimental. Die weiblichen Figuren gelingen ihr besser, als die männlichen. Manche ihrer Werke sichern ihrem Namen eine geschichtliche Dauer. Wer sie genau kennt, muß sie lieb haben wegen ihrer Bescheidenheit. Sie ist von schlanker, ehe größer als kleiner Gestalt, mit einer genialen Physiognomie.

FOHR, Bruder des Obenerwähnten, ist Landschaftler, und lebt in München, wo von ihm die Rede gewesen ist.

K. FROMMEL, geboren in Birkenfeldschloß, ehemaligem Badenschen Sponheim, ist jetziger Galerie-Director. Er ist Haldenwangs Schüler, und hat sich einen beinahe ausgebreiteteren Ruf erworben, als sein Lehrer. Wir können uns einer umständlichen Beurtheilung seines Werthes als Kupferstecher enthalten, da wir voraussetzen dürfen, daß unseren Lesern von der großen Zahl seiner werthvollen Werke einige zu Gesicht gekommen sind, welche ihn gewiss in ihren Augen, wie in den unsrigen, eines der ersten Plätze unter Deutschlands besten landschaftlichen Kupferstechern würdig machen. Seit manchen Jahren beschäftigte sich Frommel vorzüglich mit Stahlstichen. Er hat diesen, wohl eigentlich zuerst in England mit einiger Allgemeinheit getriebenen Zweig neuerer Kunst mit großem Erfolge nach Baden verpflanzt. Außerdem, daß er seine große Gewandtheit in diesem Fache durch viele Blätter hinreichend gezeigt hat, errichtete er eine Schule, worin nahe an 30 junge Leute arbeiten, bei deren Unterricht sein Lehrertalent sich dadurch am besten bewährt, daß seine Schüler in England zu den gesuchtesten gehören, und daß in seiner Werkstatt bedeutende selbständige

KARLSRUHE.

Englische Künstler arbeiten. In den letzten Jahren hat Frommel wieder fleißig in Öl gemalt, und machte darin durch seine Leichtigkeit, sich in jeder Productionsweise zu bewegen, auffallende Fortschritte, die noch bedeutender sein würden, wenn er das Stechen aufgeben, ja ganz vergessen könnte. Diese großen Fortschritte beweisen die Richtigkeit seiner Ansicht und seines unermüdeten Strebens, so viel als irgend möglich seine Motive auf Natur zu begründen. Er neigt sich vorzugsweise zum Gemüthlichen.

Wenn wir durch das Gesagte Frommels Leistungen und reges Leben als Künstler gewürdigt haben, so dürfen wir sein Streben überhaupt zum Besten der Kunst, nach seiner Einsicht zu wirken, nicht unerwähnt lassen. Schon im Eingange sagten wir, daß der hiesige Kunstverein ihm seine Entstehung verdanke. Durch seine Anstellung als Galerie-Director konnte er nun mehr im Allgemeinen seiner Kunst nützen, indem er in dem jetzigen Großherzog einen Fürsten fand, welcher die Kunst liebt und durch seine Theilnahme hebt. Dieser Theilnahme fortwährend Gegenstände zu ihrer Äußerung vorzuführen, ist Frommels angelegentlichstes Streben. Die hiesige Galerie und das 15,000 Exemplare starke Kupferstichcabinet boten bei seinem Stellenantritt ein wahres Chaos dar. Er ordnete beide, vermehrte die Galerie mit manchem Meisterwerke der Niederländischen Schule, und errettete mehrere werthvolle, durch frühere Vernachlässigung fast verlorne Gemälde vom Untergange, wobei ein ganz herrlicher Backhuysen u. a. Nach dem Gesagten, muß jeder wünschen, daß Frommeln die Mittel zu solchen Verwendungen nie fehlen mögen.

GÖTZENBERGER fand seine Würdigung im ersten Bande dieses Werkes unter Mannheim.

ALBERT GRÄFLE, aus Freiburg, welcher seit längerer Zeit in München ist *, zeigt ein sehr schönes Talent. Seine Leichtigkeit im Arbeiten verleitet ihn zwar noch zu Oberflächlichkeiten, aber er hatte auf der letzten

* Im sechsten Kapitel war bereits von ihm die Rede.

KARLSRUHE.

hiesigen Ausstellung ein Bild, den Tod Tasso's darstellend, in welchem wirklich höchst ergreifende Gestalten waren. Unvergeßlich bleibt uns der Mönch, welcher Tasso's letzten Pulsschlag mit der ihm aufs Herz gelegten Hand gleichsam behorcht hat, und nun mit den gen Himmel blickenden Augen der fliehenden Seele des Dulders zu folgen scheint, während zwei Mönche still betend knien. Tasso's Gesicht hat bei dem Streiflichte zu wenig Formen, zumal für einen Sterbenden. Dies abgerechnet, verdiente das Bild durch Lithographie allgemein bekannt zu werden. Es ist ein Nachtstück von tiefer saftiger Farbe *. Möchte Gräfle sich immer an so noblen Gegenständen halten; sein fruchtbarer Geist ist zu edel, als dafs leichte Speise ihn nähren könnte.

GRUND, ein hier sich aufhaltender Österreicher, zeigt zur piquanten Portrait-Auffassung und zum sprechend lebendigen Wiedergeben desselben ein außerordentliches Talent. Seine Stellungen sind so originell und zugleich individuell charakteristisch, wie seine Belenchtung effectvoll ist. Dabei besitzt er eine große Pinselfertigkeit, die aber oft auf Kosten der Gediegenheit sich zu sehr geltend macht. Seine Weise ist die heut zu Tage so beliebte Skizziermethode, die leider einem praktischen Portraitmaler bei der Ungeduld der Sitzenden oft unentbehrlich ist. Seine Genrebilder stehen weniger hoch, und man sieht daran, dafs seine Werke nur gut werden, wenn er lebendes Modell vor sich hat. Aber dann ist er auch manchmal in seiner Art ganz vorzüglich.

F. HELMSDORF, aus Magdeburg, ist zwar schon in diesem Werke in dem ersten Kapitel des ersten Bandes erwähnt, verdient aber, da er seit manchen Jahren in Karlsruhe lebt, auch hier einen Platz, zumal es uns scheint, als sei ihm dort nicht Gerechtigkeit widerfahren. Er hat seit seiner hiesigen Anstellung als Hofmaler verschiedene Landschaften geliefert, welche eine solche Gründlichkeit und Liebe zeigen, dafs sie in dieser

* Dieses Gemälde ist schon im sechsten Kapitel des vorliegenden Bandes angeführt worden.

KARLSRUHE.

Beziehung als Musterbilder gelten können, die jeden Sachverständigen durch die gediegene Ausführung des Einzelnen mit Achtung erfüllen müssen. Bei dieser großen Vollendung der Einzelheiten wird es ungemein schwer, ja manchmal unmöglich, eine Totalwirkung hervorzubringen, deren Mangel man Helmsdorfs Bildern wohl nicht ganz mit Unrecht vorwirft. Wir meinen, es gehe ihm, wie Denner, der über der Darstellung der Haut das Ganze zu sehr unterordnete, und glauben, es müsse Helmsdorf nicht schwer werden, diesen Fehler abzulegen, da es gewiss leichter ist, das tiefe Studium, welches jeder Urtheilsfähige ihm in hohem Grade zugestehen muß, zu verbergen, als es zu erwerben. Die Spiegelwahrheit, welche Helmsdorf und manche Neuere für das Ziel unserer Kunst halten und mit Glück erstreben, ist ungefähr bei Kunstwerken das, was bei einer Übersetzung die wörtliche Übertragung ist *. Es ist aber bei den großen Künstlern aller Zeiten die gänzliche Besiegung des Materials durch den Geist, welche uns das Hervorbringen vergessen macht, und nicht das täuschende Wiedergeben der Wirklichkeit. Selbst die gewiss wahr zu nennenden Niederländer gaben uns eine neue Schöpfung, eine Wiedergeburt der sie umgebenden Natur. Sie waren ebenso groß und genial im Weglassen, wie im Beibehalten der Einzelheiten. Wir brauchen hoffentlich nicht erst zu versichern, daß in diesen Bemerkungen keine Verkleinerung der Verdienste Helmsdorfs liegen soll, welche niemand mehr anerkennt, als wir, sondern nur der Wunsch, einen für so manches redliche Streben uns gefährlich scheinenden Irrthum aufzudecken.

KIRNER, aus Furtwangen im Schwarzwalde, jetzt in Rom, hat sich durch sein bekanntes Bild, »der zurückkehrende Schweizer, welcher von der Juli-Revolution erzählt,« zuerst vortheilhaft bei seinen Landsleuten bekannt gemacht. Wenn man sich erinnert, wie starke Familien im Gebirge manchmal in einem Hause zusammenhocken, so wird einem die durchgehende

* Der Spiegel giebt alles wieder, Gestalt und Ausdruck; und der Verfasser dieses Buches kann auch hier dem Verfasser dieses Kapitels nicht beistimmen.

KARLSRUHE.

Familienähnlichkeit der zahlreichen Zuhörer gerade recht erscheinen. Der vornstehende Knabe mit dem Butterbrot, der über der Erzählung das Eisen vergifst, ist ein aus der Natur gegriffenes ergötzliches Motiv. Das Bild hat im Ton etwas von Wilkie, und ist für uns eins der besten neueren Genrebilder. Kirner hat einen gefälligen, leichten Vortrag, ohne damit zu prahlen. Er schickte aus Rom zwei kleine Bilder, wovon das letzte, leider wieder einmal eine Banditengeschichte, große Klarheit der Farbe hat; aber beide sind weniger gediegen in der Durchführung, und bei weitem weniger interessant in der Composition, als der obige Schweizer. Wir würden über einen so achtungswerthen Künstler nicht so reden, wenn wir ihm nicht die Fähigkeit zutrauten, bessere Compositionen zu liefern, und glauben daher, ihm einen Dienst zu leisten, wenn wir ihn auf dieses momentane Nichterreichen seines Horizontes aufmerksam machen.

J. H. C. KOOPMANN, aus Altona bei Hamburg, gilt für einen denkenden, fruchtbaren Künstler, der, wenn man den Aussprüchen eines Overbeck und Cornelius glaubt, zu den besten jetzt lebenden Künstlern in biblischer Geschichtsmalerei gehört. Es wird ihm wohl nicht mit Unrecht vorgeworfen, daß er zu sehr mit dem Verstand arbeitet; und wir können ihm in der That nichts Besseres wünschen, als daß es ihm möglich sein möge, diese in unserer Zeit so gewöhnliche Klippe in seinen künftigen Arbeiten zu umschiffen. Indess obgleich diese viel zu wünschen übrig lassen, so gestehen ihnen doch Alle dasjenige Element zu, ohne welches ein biblisches Bild keins ist — wir meinen das Christliche. Das Vorhandensein dieses Elementes ist es denn wohl auch zunächst, welches Overbeck bei Koopmanns erstem Bilde (eine Madonna mit dem Kinde, im Besitz des Malers J. Veit in Rom) zu der Äußerung veranlaßte, daß er jedem neuen Künstler ein solches Bild in sein Atelier wünsche. Koopmann fand hier Gelegenheit zu größeren Werken. Er malte für die Kirche zu Forbach im Murgthale zwei Altarbilder, »eine unbefleckte Empfängnis« und »den Heiligen Wendelin.« Ihm wurden dann in einer Concurrenz fünf Graugemälde,

KARLSRUHE.

»das Leiden und die Auferstehung unsers Heilandes,« in der hiesigen evangelischen Stadtkirche auszuführen übertragen. Er verdankt seinem Großherzoge die Gelegenheit, sich auch im mythologischen und allegorischen Felde zu zeigen, ersteres in vier Basrelief-Gemälden für das Großherzogliche Schloß Bauschlott, wo Koopmann die Hauptmomente der Geschichte der Psyche darzustellen hatte; das zweite, im hiesigen Großherzoglichen Schloße, wo er zwei Säle mit Relief-Gemälden in Bezug auf Fürst und Land zu verzieren hat. Nach dem Urtheile Sachverständiger, welche diese Arbeiten sahen, ist er in der Lösung dieser Aufträge nicht hinter seinen biblischen Leistungen zurückgeblieben. Auch im Portrait hat er durch mehrere gelungene Bilder sein ernstes Streben nach innerer und äußerer Wahrheit bekrundet.

R. KUNTZ, aus Karlsruhe, Hofmaler, Sohn des obigen K. Kuntz, ist Pferdemaler. Er zeigt in seinen Skizzen und Studien ein gutes Talent zur Auffassung der Natur, und steht in diesen seinem Horizont näher, als in seinen beendigten Gemälden.

H. MEICHELT, aus Lörrach, zeigt bei seinen Landschaften in den Linien etwas von dem Schwunge des genialen Koch in Rom. Seine Zeichnungen sind besser, als seine Bilder, deren Farbe so ist, als fehle die Lasur.

ROTTMANN der Ältere, Landschaftler, lebt in München, wo ausführlich von ihm gehandelt ist.

WEBER, aus Mannheim, ist ein äußerst gewandter Schnellmaler im Portrait, der sehr viel Bestellung hat.

WELLER, Genremaler, lebt in München, und hat unter den dortigen Malern in diesem Werke seine Stelle gefunden. Da derselbe aber hier Hofmaler ist, und oft Gemälde zur Ansicht herschickt, so glauben wir von seinen Leistungen doch so viel hier sagen zu müssen, daß man ihnen eine große Leichtigkeit der Conception und des Machens ansieht, welche ihm aber bisher eher zum Nach- als Vortheil gereichte. Möchte Weller weniger

KARLSRUHE.

Rücksicht auf den Beifall des großen Publicums zu nehmen haben, und seinen Bildern mehr innere und äußere Wahrheit und Gehalt verleihen, wozu es ihm wahrlich nicht an Talent fehlt. Namentlich ist es die Monotonie in den Gesichtszügen und Gestalten, ja selbst in den Nebensachen, welche sogar seine Verehrer rügen. Wenn wir Wellern nicht die Fähigkeit zutrauten, alle diese Mängel zu vermeiden, so würden wir sie gewiss nicht erwähnt haben. Er wird demnach diese Bemerkungen nur als eine Werthschätzung seines Talentes ansehen.

XAV. WINTERHALTER, aus Todtnau im Schwarzwald, denkt und malt, wie ein alter Franzose aus der Zeit der Schäferscenen, und macht in Paris, wo er sich schon längere Zeit aufhält, Furore. Es ist ihm ein glänzender Vortrag durchaus nicht abzusprechen. Er tyrannisiert förmlich Farbe und Pinsel, leidet aber in Beziehung auf Farbengebung an großem Mißbrauch der Regenbogenfarben. Er hat so bedeutende Anlagen zum Praktischen der Kunst von der Natur erhalten, daß er darin Gediegenheit mit Glanz vereinigen könnte; aber er begnügt sich leider mit letzterem. Bisher war die geistige Seite die untergeordnete bei seinen Gemälden, so daß es schien, als wähle er Sujets nur, um seine große Virtuosität im Machen zu zeigen. Möchte er bald die Stadt verlassen, die dem Streben, das Ich in der Kunst geltend zu machen, mit wenigen herrlichen Ausnahmen, fast durchgehends huldigt.

Wir glauben im Interesse der Kunst, wie der Künstler, hier einen Gedanken einschieben zu müssen, um sowohl das Überhandnehmen der Genre-malerei überhaupt, als die ewige Wiederholung Italienischer Volks-, Liebes- und Banditenscenen zu verhüten*. Es scheint uns das einzige Mittel, den jüngeren Künstlern eine gehaltvolle Richtung zu geben, daß man an jede

* Der Verfasser dieses Buches ist nicht der Meinung, daß man die Leute der Atmosphäre, die ihrer Leibesbeschaffenheit am meisten zusagt, entziehen müsse: das Folgende aber scheint ihm einen heilsamen Rath zu enthalten.

KARLSRUHE.

Unterstützung die Bedingung knüpft, während des ersten Jahres ihres Aufenthaltes in Italien ein ihnen aufgegebenes Bild eines großen alten Meisters, zu dessen Individualität sie sich neigen, zu copieren; welche Copie des Unterstützenden Eigenthum wäre, und von deren Werth ihre spätere Unterstützung abhinge. Jeder, der in Italien war, weiß, wie viel Zeit im Anfange mit Schwanken verloren geht, und wie Mancher nur ein Bild malt wegen der Fortdauer der genossenen Unterstützung. Das hört dann auf, und von dem copierten großen Meister bleibt unfehlbar so viel Ernst in dem jungen Gemüthe zurück, daß es sich scheuen wird, gleichgültig in Wahl und Composition seiner Gegenstände zu Werke zu gehen.

Ehe wir von unseren Lesern scheiden, fühlen wir die Pflicht, noch einige hiesige Architekten und Bildhauer zu erwähnen, die sich auszeichnen; wir müssen aber sehr bitten, unsere Äußerungen über Architektur nur als subjective Ansicht anzusehen, indem wir nicht vom Fache sind, und also kein objectives Urtheil darin haben können, um so weniger, da zur Beurtheilung dieser Kunst eine Kenntniss ihrer statischen Gesetze erfordert wird, die nur ein Architekt haben kann*.

FRIEDRICH WEINBRENNER, gestorben 1826, hat seine Wirksamkeit eben so sehr in der Stiftung einer zu ihrer Zeit berühmten und sehr besuchten Schule gezeigt, als durch seine zahlreichen Werke, da fast halb Karlsruhe von ihm gebaut ist. Er gilt gewiss für einen geschickten Praktiker, und im Verhältnisse zu dem, was er hier vorfand, hat er die Baukunst gehoben, obgleich seine Gebäude des Styls** so sehr entbehren, daß man

* Der Verfasser dieses Werkes meint, daß die architektonischen Formen Jedem, der Sinn für das Schöne hat, auf dem ersten Anblick gefallen oder misfallen, und daß Jedermann, der vor einem Bauwerke deutlich den einen oder den andern Eindruck empfindet und sich davon Rechenschaft geben kann, befähigt ist und das Recht hat, darüber zu urtheilen. Der Geschmack bildet sich oder verderbt sich, aber er ist weder zu erlernen, noch zu vergessen. Der Geschmack ist eben Urtheil und Takt.

** Styl, ohne allen Zusatz, bedeutet uns „die durch den Gegenstand bedungene innerliche

KARLSRUHE.

eine Kirche kaum von einem Theater unterscheiden kann. Es giebt für uns kaum etwas Sinnloseres, als die unbedingte Nachahmung der Antike bei Christlichen Kunstwerken. Jede antike Kunst hat den Zweck, und erreicht ihn vollkommen, das Verkörpern des Göttlichen, das Herabziehen und Festbannen desselben an die Erde, wie dies auch der Inhalt der Mythologie verlangt, auszusprechen (daher das Breite, Massige der Verhältnisse): wogegen die Christlichen Künste die Aufgabe haben, die Vergeistigung, das Himmelanstreben, die Erlösung des Irdischen zu predigen, wie es unser Evangelium verkündigt; daher das Schlanke, leicht und frei Emporstrebende, was die mittelalterlichen Kunstwerke so oft haben, für uns diesem Zwecke so durchaus entsprechend erscheint *. Wir halten den dort eingeschlagenen Weg für den besten, um einen gänzlichen Sieg des Geistigen über das Material zu erreichen, ohne in Abrede stellen zu wollen, dafs vielleicht eine Vereinfachung der Mittel möglich und nöthig sei **.

und äufserliche (geistige und körperliche) Gestaltung eines Kunstwerkes.“ Styl, mit Zusatz, als: „einen, seinen, schlechten,“ bedeutet uns Art und Weise. (Anmerkung des Verfassers dieses Kapitels.)

Wir haben schon mehrmals gesagt, welchen Sinn wir dem Worte „Styl“ beilegen, wenn es ohne Beisatz gebraucht wird, und wir können unsere Definition zu Gunsten der vorstehenden Anmerkung nicht aufgeben; demnach bedünkt uns, dafs man zum Beispiel beim Anblick eines Gemäldes, welches einen schmutzigen Pfluh vorstellt, darin Schweine wühlen, sich nimmer versucht fühlen würde, Styl darin zu entdecken, wie sehr auch die innere und äufserliche, die geistige und leibliche Gestaltung darin dem Gegenstande entsprechen mag. In der berühmten Kuh von Potter ist Eigenthümlichkeit, jedoch, meiner Meinung nach, kein Styl. Die Bettelbuben Murillo's, die Bambocciaden von Ostade und Bega haben Eigenthümlichkeit, einen dem Gegenstande eigenen Ausdruck, aber keinesweges Styl. Was der Verfasser dieses Kapitels unter „Styl“ versteht, würde ich lieber durch „Eigenthümlichkeit“ ausdrücken, und ich beharre bei der Meinung, dafs das Wort Styl allgemeiner bei den Künstlern in dem Sinne gebraucht wird, welchen ich ihm an mehreren Stellen dieses Werkes beigelegt habe. Man sehe Band I., Kapitel V. (S. 207.), oder den Ausflug nach Paris (S. 339.).

* Ich möchte die Gothischen Formen unserer Kirchen viel mehr dem Stoffe zuschreiben, aus welchem sie ursprünglich erbaut wurden, den Tannen unserer Wälder; die Spitzdächer dem Schnee, und die hohen Thürme dem Gebrauche der Glocken zur Versammlung der Gläubigen: je höher die Glockenthürme sind, je weiter werden die Glocken gehört. (Anmerkung des Verfassers dieses Buches.)

** Der Gedanke des Verfassers dieses Kapitels geht also darauf hinaus: „das Heidenthum

KARLSRUHE.

Nach Weinbrenners Tode lag das Feld der Architektur hier gleichsam brach. Seine Schule zerstreute sich gröstentheils, und die zurückgebliebenen Schüler hatten entweder keine productive Kraft, oder fanden es bequem, in ihres Lehrers Weise fortzubauen.

Mit der Herberufung als Residenz-Baumeister des früher in Frankfurt am Main als Professor am Städelschen Institut angestellt gewesenen jetzigen Oberbauraths

H. HÜBSCH, gebürtig aus Weinheim, kam ein neues Leben in die hiesige Architektur. Manch harten Kampf mag es ihm gekostet haben, um seiner bessern Erkenntnis Eingang zu verschaffen, da er einen vom Weinbrennerschen so durchaus verschiedenen Weg geht. Jetzt ist sein Ruf begründet durch Werke, die seinen Namen eine geschichtliche Dauer verbürgen, worunter als Hauptgebäude in Karlsruhe selbst, das Finanz-Ministerium und die polytechnische Schule zu nennen sind. In Mannheim baute er das Lagerhaus, in Heidelberg das botanische Gartenhaus. Auch manche schöne Kirche verdankt ihm Baden, z. B. in Bulach eine sehr bewunderte, und in Zaisenhausen. In Freiburg ist ihm der, einen so durchgebildeten Techniker erfordernde, aber für solch productiven Künstler vielleicht nicht sehr anziehende Auftrag geworden, eine im sogenannten Byzantinischen Styl erbaute, baufällig gewordene Kirche an einer andern Stelle in ihrer vorigen Gestalt wieder aufzubauen. Unser Großherzog hat ihm den Bau der im Eingang erwähnten neuen Gemälde-Galerie übertragen; soweit ein Laie nach einer Zeichnung urtheilen kann, darf das Land sich Glück wünschen, einen so wichtigen Auftrag in Händen zu sehen, die ihm so ganz gewachsen sind. Hübsch zeigt in allen seinen Werken ein ernstes und erfolgreiches Streben nach Einfachheit und Reinheit, nach Styl. Dieses hohe Streben hat denn auch die mehrsten der Weinbrennerschen Schüler entweder

materialisiert die Gottheit, das Christenthum vergeistigt die Materie.“ Dieser Gedanke scheint mir eben so schön, als richtig, und wohl ausgedrückt in diesem Kapitel. (Anmerkung des Verfassers dieses Buches.)

KARLSRUHE.

abgewendet von dem bisherigen Weg, oder wenn sie dieses aus sich selbst gethan hatten, in ihrem neuen Streben bestärkt. Aber auch auf bildende Kunst überhaupt hat Hübsch kräftig fördernd eingewirkt, sowohl durch seine Werke (und welche Kunst wirkt mächtiger, als die Architektur, auf welche alle anderen sich gleichsam stützen), als durch seinen auf weiten Reisen, welche bis nach Griechenland und Constantinopel reichen, ausgebildeten Kunstverstand. Wie scharf dieser ist, kann man zum Theil aus seiner früheren Schrift sehen: »In welchem Styl sollen wir bauen?«, worin sich, nebenbei bemerkt, eine grofse Vorliebe für den Byzantinischen Styl zeigt. Wir glauben Hübsch zu den grösten jetzt lebenden Architekten unbedingt zählen zu müssen, der früher als viele andere, z. B. Münchner Architekten, die Antikenidolatrie verwarf, und einen individuellen Weg einschlug. Wir können für die Kunst im Allgemeinen nichts mehr wünschen, als dafs seinem fruchtbaren Geiste so viel als möglich Gelegenheit gegeben werde, seinen Ernst und seinen Reichthum zu entfalten.

J. EISENLOHR, aus Freiburg, brachte aus Italien eine ähnliche Richtung wie Hübsch mit. Er hat leider bisher nur ein öffentliches Gebäude aufgeführt, eine Todtenkapelle auf dem hiesigen evangelischen Kirchhofe, die uns ihrer Bestimmung ganz zu entsprechen scheint. Ihr Äufseres ist das Bild des Grabes, wie es dem natürlichen Menschen erscheint, »fest und lastend«, während ihr Inneres in leichten Spitzbogen, wenn es, wie solches der Architekten Plan ist, mit auf die Auferstehung bezüglichen Fresken verziert wird, dem Christen den Tod als ein Emporschweben zu Höherem zeigt. Eisenlohr ist ein sehr vorzüglicher Landschaftzeichner. Er wirkt mit grofsem Beifall und Erfolg als Lehrer der Architektur an der hiesigen polytechnischen Schule.

J. FISCHER und BERGMÜLLER, welch letzterer sehr schön zeichnen soll, und Andere, deren Anführung der Raum uns nicht gestattet, zeichnen sich vielversprechend aus.

Die wenigen Bildhauer Badens, RAUFER, der sich von einem einfachen

KARLSRUHE.

Hirtenknaben auf seinen jetzigen Standpunkt schwang, der sehr talentvolle und geschickte BALBACH und LOTSCH in Rom, verlassen den breitgetretenen Pfad der unbestimmten Antikennachahmung, und suchen Eigenthümliches zu geben.

So glauben wir denn gezeigt zu haben, daß auch hier, wie im übrigen lieben Deutschland, ein gemeinschaftliches, besseres Streben der drei Schwesterkünste sich offenbart. Möge das Resultat ein solches sein, wie jeder sein Vaterland und seine Kunst redlich liebende es wünscht.

